

# netzbrief

Frau, Behinderung & Gesellschaft

## Arbeitsplätze: Think different!

**Erwerbsarbeit ist ein zentraler Faktor für die gesellschaftliche Teilhabe. Für Menschen mit Behinderung gilt dies ganz besonders. In der Debatte zum Thema wird jedoch kaum bedacht, dass es sich bei Menschen mit Behinderung um Frauen und Männer handelt, die am Arbeitsmarkt unterschiedliche Ausgangslagen und Chancen vorfinden.**

Sarah Müller studierte im 5. Semester Mathematik, als die Ärzte bei ihr Multiple Sklerose feststellten. Bald darauf musste sie das Studium abbrechen. Die Belastung war zu hoch geworden. Seither sucht Sarah Müller eine Teilzeitstelle. «20 bis 30 Prozent – mehr lässt meine Gesundheit nicht zu.» In diesem Umfang sei sie aber voll leistungsfähig, sagt die Mittdreissigerin, die zwei Fremdsprachen spricht und sich mit einer IV-Teilrente und anspruchlosen kleinen Temporärjobs finanziell knapp über Wasser hält.

Sarah Müller heisst in Wirklichkeit anders und ist kein Einzelfall. Im Netzwerk avanti donne gibt es viele Frauen, die vergeblich ein Arbeit für ein bis zwei Tage pro Woche suchen. Nicht immer scheitert es an der Behinderung. Kleine Pensen sind allgemein rar, vor allem, wenn die Arbeit einigermaßen qualifiziert sein soll.

### Frauen mit Behinderung – mehrfach benachteiligt

Doch auch für Frauen mit Behinderung, die mehr arbeiten möchten, ist die Stellensuche oft ein Marathon mit ungewissem Ausgang. Ihre berufliche Situation unterscheidet sich sowohl von der Situation nicht behinderter Frauen als auch von der Situation von Männern mit Behinderung.

Behinderte Frauen sind aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Beeinträchtigung mit einer mehrfachen Diskriminierung konfrontiert, die ihnen den Zugang zum Erwerbsleben erschwert.

### Grosse Unterschiede, viele Unbekannte

Wie ungleich die Karten verteilt sind, zeigt schon ein kurzer Blick in die Statistik:<sup>1)</sup> 66,6 Prozent der Frauen mit Behinderung sind erwerbstätig, gegenüber 79,5 Prozent der Frauen ohne Behinderung und 73,7 Prozent der Männer mit Behinderung.

Noch weit grösser sind die Unterschiede, wenn man den Beschäftigungsgrad berücksichtigt: 32,4 Prozent der Frauen, aber 73,1 Prozent der Männer mit Behinderung haben eine Vollzeitstelle (90 oder 100 Prozent Pensum). Bei den Frauen ohne Behinderung sind es 41,4 Prozent.

Diese Zahlen zeigen nur die Tendenz, denn Frauen mit Behinderung beanspruchen weniger häufig als Männer Unterstützung und erscheinen daher auch seltener in den entsprechenden Statistiken. Und dort, wo sie erfasst werden – in der Schweiz vor allem bei der Invalidenversicherung –, erhalten

<sup>1)</sup> Bundesamt für Statistik, Stand 2011

Die Schweiz belegt bei der Gleichstellung von Frau und Mann Rang 9 von 135 im «Global Gender Gap Report».

Die grössten Ungleichheiten bestehen weltweit bei der Beteiligung in der Wirtschaft. Während in der Bildung bereits über 90 Prozent der Ungleichheiten überwunden wurden, sind es in der Wirtschaft erst knapp 60 Prozent.

Manche finden trotzdem, es reiche nun mit der Gleichstellung. In einer Umfrage der Gratiszeitung «20 Minuten» waren kürzlich 81 Prozent der Teilnehmenden dieser Meinung. Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Vor allem Männer haben offenbar genug vom Thema.

«Gleichstellung» meint dabei die Gleichstellung der Geschlechter. Würde man die Lebenssituation von Frauen und Männern mit Behinderung miteinbeziehen, ergäbe sich wohl ein ziemlich anderes Bild.

Dass Differenzierung Not tut, zeigt auch das Schwerpunktthema dieser «netzbrief»-Ausgabe zum Thema Erwerbsarbeit. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!



Carmen Coleman, Präsidentin

### ● In dieser Ausgabe

Schwerpunkt: Erwerbsarbeit	1
Karrieren ohne Barrieren	3
Im Gespräch	4
In Kürze / Impressum	6

sie insgesamt deutlich weniger Leistungen als Männer.

Über die Gründe für die teilweise eklatanten Unterschiede kann man nur mutmassen, denn die Arbeitssituation behinderter Frauen ist in der Schweiz sehr schlecht erfasst. Das gilt auch für Männer, denn wenn es um «Menschen mit Behinderung» geht, wird nur selten zwischen den Geschlechtern unterschieden. Meldungen, wonach die Kluft zwischen Männer- und Frauenlöhnen sich langsam ein wenig verringert, lösen darum bei avanti donne bestenfalls gemischte Gefühle aus. Die Löhne von Frauen mit Behinderung wurden hier nämlich kaum berücksichtigt.

### Gute Ausbildung keine Garantie

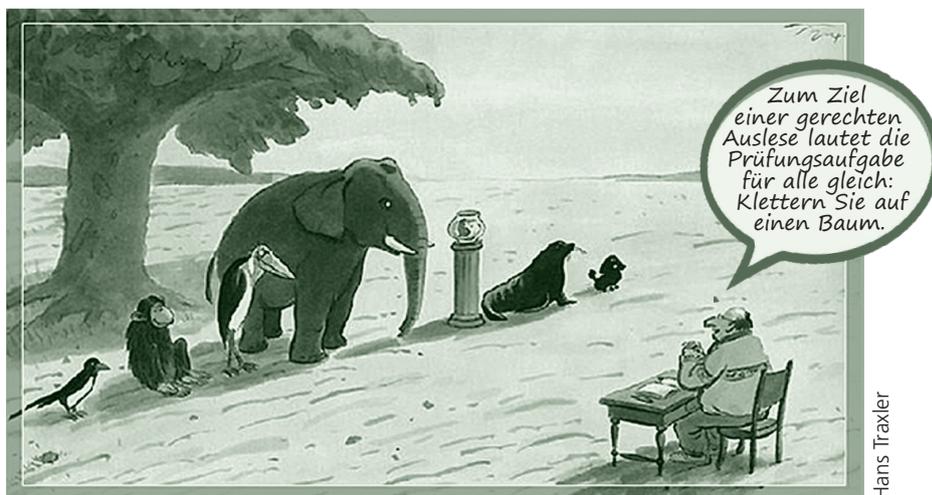
Die unbefriedigende Datenlage hat avanti donne bewogen, sich in einer Übersicht mit der Gleichstellung behinderter Frauen auseinanderzusetzen. Ein entsprechender Bericht wurde im Auftrag des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) realisiert und wird im Dezember publiziert. (Siehe Seite 6.)

Die dem Bericht zugrunde liegenden Daten und Interviews zeigen zwar erwartungsgemäss einen Zusammenhang mit der beruflichen Qualifikation. Im konkreten Fall jedoch garantieren eine gute Bildung und Ausbildung noch lange keine Stelle – siehe Beispiel Sarah Müller und viele andere. Das erleben auch Arbeitsuchende ohne Behinderung immer öfter.

Was tun? Auf keinen Fall sollten Frauen sich nur dann bewerben, wenn sie die genannten Anforderungen zu hundert Prozent oder mehr erfüllen. «Muss»-Kriterien in einem Inserat sollte frau zwar mitbringen, doch gibt es in den meisten Fällen einen Spielraum. Diesen gilt es zu nutzen. Der Umgang mit der persönlichen Einschränkung im Bewerbungsschreiben ist dabei ein wichtiger

#### • Infos / Bestellung netzbrief

avanti donne Dienstleistungen  
Lis Feissli, Telefon 0848 444 888  
(Mo-Do, 10-12 Uhr)  
info@avantidonne.ch  
Auch als PDF auf:  
www.avantidonne.ch (netzbrief)



Eine häufige Form der Diskriminierung: Ungleiches gleich behandeln.

Punkt. Hier passieren aus Unkenntnis viele vermeidbare Fehler. avanti donne stellt Mitgliedern daher ein kostenloses Bewerbungscoaching zur Verfügung (siehe Seite 3). Zur realistischen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Stärken gibt es zudem spezielle Workshops.

### Innovative Modelle gesucht

Doch alle Ressourcen nützen nichts, wenn sie nicht eingesetzt werden können. Angesichts des offensichtlichen Mangels an geeigneten Stellen drängt sich ein anderer Umgang mit der vorhandenen Arbeit auf. Argumente dafür gibt es viele. Ein Beispiel ist die Zunahme von Invalidität aus psychischen Gründen: «Im Durchschnitt fühlen sich 63 % der Mitarbeitenden überlastet», verkündet eine Krankenversicherung zurzeit auf grossen Plakaten. Worauf immer diese Zahl auch beruht – die Dringlichkeit von neuen Arbeitsmodellen scheint jedenfalls gegeben.

Statt nun aber nur die einzelnen Mitarbeitenden belastbarer zu machen, wie es heute oft das Ziel ist, liesse die Arbeit sich auch anders organisieren. Dazu braucht es mehr Flexibilität bei den Pensen, vor allem aber auch flexiblere Stellen- und Aufgabenprofile.

Eine Behinderung ist am Arbeitsplatz nämlich meist nur dann wirklich akzeptiert, wenn sie nicht «stört». Wer nicht (mehr) alles tun kann, was üblicherweise zu einer bestimmten Funktion gehört oder dafür mehr Zeit braucht, gerät oft unter grossen Druck, die Einschränkung mit mehr Leistung zu kompensieren. Aber auch übermässige

Schonung aufgrund der Behinderung kommt vor und führt langfristig zu Problemen, zum Beispiel Unterforderung oder Neid von KollegInnen.

### Der systemische Ansatz

Mehr Spielraum bietet ein «ganzheitlicher» (systemischer) Blick auf das Team: Bei Bedarf werden dessen Aufgaben aufgefächert und entsprechend den Stärken aller Mitarbeitenden (ob behindert oder nicht) teilweise neu organisiert. Denn niemand ist in allen Bereichen eingeschränkt, so wenig, wie niemand alles gleich gut kann.

Das Beispiel eines Mitglieds zeigt, dass dies auch auf Kaderstufe funktioniert, wenn alle es wollen: Maja S. arbeitet als Juristin in einer Schweizer Grossbank. Als ihre Hörbehinderung stärker wurde und telefonieren nicht mehr möglich war, wurden einige Aufgaben und Abläufe neu organisiert: Kunden wurden eingeladen, ihre Fragen doch bitte via Mail anzumelden (mit dem Resultat, dass Anliegen klarer formuliert werden und besser belegbar sind). Unumgängliche Anrufe erledigen nun zwei Kolleginnen. Maja S. übernimmt dafür bestimmte schriftliche Arbeiten. Alle sind zufrieden.

So viel Flexibilität und Innovationsfreude ist allerdings meist auf Mitarbeitende begrenzt, die bereits im Betrieb angestellt sind. Was es dringend braucht, ist mehr Flexibilität auch bei neu zu besetzenden Stellen. ●

Hintergrundinfos und Links zum Thema auf [www.avantidonne.ch](http://www.avantidonne.ch)

# Karrieren ohne Barrieren

**Viele Grossbetriebe möchten den Frauenanteil im Kader erhöhen. Einige wünschen sich zudem ausdrücklich mehr Bewerbungen von Frauen mit Behinderung. Ein Beispiel ist Dow Europe in Horgen.**

Wenn eine junge Frau eine Stelle findet, die ihr gefällt, ist das nichts Besonderes – ausser die Frau lebt mit einer Behinderung. Dann verläuft die Arbeitssuche meist steinig. Diese Erfahrung machte auch Deborah Stettler: Trotz guter Qualifikation erhielt sie lange Zeit nur Absagen. Bis sie sich bei Dow in Horgen bewarb.

Deborah Stettler ist in Horgen aufgewachsen. Der Name Dow war ihr deshalb ein Begriff, und amerikanische Firmen stehen generell im Ruf, gegenüber Angestellten mit Behinderung aufgeschlossen zu sein. Die junge Frau nahm auch am Bewerbertraining teil, das Dow einmal im Jahr gemeinsam mit der Stiftung My Handicap durchführt. Heute ist Deborah Stettler bei Dow fest angestellt. Ihre Geschichte kann man auf [myhandicap.ch](http://myhandicap.ch) nachlesen.

## Teil der Firmenphilosophie

Dow hat sich die Gleichstellung der Geschlechter ganz gross ins Pflichtenheft geschrieben. Dahinter stehen rein ökonomische Überlegungen: «Firmen mit einem hohen Frauenanteil im Kader erwirtschaften im Durchschnitt acht Prozent mehr Gewinn», erklärt Jennifer Frame, HR-Direktorin für die Schweiz,

an einem Austausch-Treffen mit avanti donne in Horgen.

Bewerbungen von Frauen mit Behinderung sind bei Dow generell sehr willkommen, treffen aber selten ein. Das mag viele Gründe haben; einer davon ist, dass viele (aber nicht alle) Stellen eine höhere Ausbildung erfordern.

## Vielfalt als Schlüssel zum Erfolg

Für Angestellte mit Behinderung gibt es ein Netzwerk, das Disability Employee Network (DEN). Englisch ist zwar Haussprache, aber beim Einstieg muss man es nicht perfekt können. «Die Sprache lernt man schnell», weiss Thomas Christen, Marketingspezialist und ebenfalls körperbehindert. Das Motiv für die Offenheit gegenüber Behinderung wird auf der Webseite des DEN übrigens ebenfalls ganz rational begründet: «In der heutigen Zeit spielt Vielfalt eine Schlüsselrolle für Innovation und Wachstum. Den riesigen Pool an Talent und Potenzial von Menschen mit Behinderung zu übersehen, können wir uns nicht leisten».

[www.dow.com/careers/diversity/environment/disability.htm](http://www.dow.com/careers/diversity/environment/disability.htm)  
[www.myhandicap.ch/jobtraining-ch](http://www.myhandicap.ch/jobtraining-ch)



Stimmt die Qualifikation, treten Einschränkungen in den Hintergrund.

# Bewerbung checken lassen lohnt sich!

**avanti donne bietet exklusiv für Frauen mit Behinderung eine professionellen Bewerbungshilfe an. Für Mitglieder ist dieser Dienst kostenlos.**

Sie suchen eine Stelle und möchten sich auf ein bestimmtes Inserat bewerben? Sie sind nicht sicher, ob Ihre Bewerbungsunterlagen den heutigen Anforderungen genügen? Bei avanti



Berät und unterstützt bei der Stellensuche: Personalfachfrau Pia Freutel.

donne erhalten Sie ein professionelles Feedback. Dieses umfasst:

- **Lebenslauf**
- **Bewerbungsschreiben** (nur in Verbindung mit einem konkreten Stelleninserat)
- **Bewerbungsmappen**

## Vorgehen

Kontaktieren Sie uns per Mail und schildern Sie Ihr Anliegen. Personalfachfrau Pia Freutel wird anschliessend Kontakt mit Ihnen aufnehmen.

Bereiten Sie bitte eine vollständige Bewerbung vor (Bewerbungsschreiben, aktueller Lebenslauf, alle Zeugnisse und Diplome – wie für eine echte Stellenbewerbung).

Sie erhalten innert 7 bis 10 Werktagen per Mail einen Vergleich Ihrer Unterlagen mit allgemeinen Anforderungen an eine optimale Bewerbung, konkrete Strukturierungs- und Formulierungsvorschläge für Ihren Lebenslauf oder Ihr Motivationsschreiben und je nach Bedarf weitere Tipps und Tricks für eine erfolgreiche Bewerbung.

## Sonja Balmer:

# «Gleichstellung muss überall selbstverständlich werden!»

**Im netzbrief erzählen Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen aus ihrem Leben und von ihren Erwartungen. Heute: Sonja Balmer aus Zuchwil (SO). Die 41-jährige Künstlerin, Autorin und diplomierte Tierpsychologin kämpft für Selbstbestimmung auch für Menschen in Spitälern und Pflegeeinrichtungen.**



*avanti donne: Sonja, wer bist Du?*

SB: Ich bin 1972 geboren und in Subingen im Kanton Solothurn aufgewachsen. Seit der Kindheit begleiten mich eine Muskelschwäche mit Beteiligung anderer Organe und starke, belastungsabhängige Schmerzen. Ich bin ein geselliger Mensch und vielseitig interessiert. Kinder liebe ich über alles, vor allem meine Patenkinder, Nichten und Neffen. Ich lache gerne, kann aber je nach Situation auch meine Traurigkeit zeigen.

*Wie verlief Dein beruflicher Weg?*

Ich wollte Musik studieren und nahm zehn Jahre lang Klavierunterricht. Diesen Traum musste ich wegen Muskelschwächen und starken Schmerzen aufgeben. Eine Lehre als Schneiderin musste ich krankheitsbedingt ebenfalls abbrechen. Schliesslich absolvierte ich eine kaufmännische Ausbildung. Bis 1996 konnte ich teilzeitlich in diesem Beruf arbeiten. Dann ging das nicht mehr. Ich begann, mich intensiv mit Malerei und Literatur zu befassen und bildete mich in Malerei und Tierpsychologie weiter. Diese Gebiete faszinieren mich nach wie vor, aber auch vieles andere, wie Humanpsychologie, Ethik, Philosophie und gesundheitspolitische Fragen.

*Du hast bereits drei Bücher veröffentlicht. Was bedeutet Dir das Schreiben?*

Es ist eine Möglichkeit, meine Gedanken und Eindrücke festzuhalten und weiterzugeben. Schon in der Schule habe ich immer gern geschrieben. Heute ist das Schreiben für mich eine Berufung, eine Lebensaufgabe.

*Was bedeutet Gleichstellung für Dich?*

Dass Menschen mit ihren Bedürfnissen, Vorstellungen und Handlungen rechtlich, moralisch, ethisch, physisch, psychisch, geistig und religiös gleichberechtigt sind.

Das ist nicht mit gleicher Behandlung zu verwechseln. Menschen sind Individuen und sollten ihr Leben individuell gestalten können, so lange sie damit keine Drittpersonen beeinträchtigen. Ob behindert oder nicht, Frau oder Mann, Erwachsener oder Kind – alle Menschen können trotz ihrer Individualität gleichgestellt sein, indem sie die gleichen ethischen Grundrechte beanspruchen können. Menschen mit Behinderung, wie es das Wort «Behinderung» verrät, sind oft nur behindert bzw. eingeschränkt, weil sie wegen der herrschenden Strukturen nicht gleichgestellt leben können.

*Du hast viele Jahre Deines Lebens in Institutionen und Pflegeeinrichtungen verbracht und bist im Alltag stark auf Assistenz angewiesen. Welche Erfahrungen machst Du da?*

Seit meine Behinderung stetig zunimmt, muss ich oft darum kämpfen, sowohl mit meinen Fähigkeiten als auch mit meinen Einschränkungen wahrgenommen und entsprechend als fachkompetente Person für *meine* Lebenssituation ernst genommen zu werden. Eine Behinderung, ob körperlich, seelisch oder geistig, ist für Personen im Umfeld kein Freibrief für Bevormundung. Gleichstellung muss überall selbstverständlich werden; das Recht auf Selbstbestimmung darf nicht vor den Türen der Institutionen Halt machen!

*Wenn Gleichstellung schon Wirklichkeit wäre: Was, glaubst Du, wäre in Deinem Leben anders verlaufen?*

Würde man mich in meiner Lebenssituation vermehrt als Fachexpertin sehen und akzeptieren, könnten viele Komplikationen im prophylaktischen Sinn umgangen und einige schwierige Dynamiken vermieden werden. Kurzum: Ich könnte nicht nur wieder vermehrt selbstbestimmt, sondern auch selbstverantwortlich leben und mich als Frau mit – wenn auch schweren – Einschränkungen stärker meiner eigenen sozialen Integration zuwenden.

*Was braucht es konkret, damit Gleichstellung auch in Institutionen, Pflegeeinrichtungen usw. erreicht wird?*

Wichtig wäre, dass man PatientInnen bzw. BewohnerInnen wirklich mitreden und mitdenken lässt und die Philosophie des Mitspracherechts nicht nur nach aussen, im Leitbild, vertritt. Ärzte haben oft immer noch die grösste Macht, weil wir alle von ihnen abhängig sind.

Die ganze Dynamik der «institutionalisierten Bevormundung» beginnt bereits in der Ausbildung von Pflegefachpersonen und Ärzten. Meine Erfahrung ist: Mangel an Ehrfurcht und Respekt vor dem Gegenüber führen zu Bevormundung und zu Massnahmen, die entweder übereilt oder sogar unterlassene Hilfeleistung sind.

*Wie reagieren Professionelle, wenn Du sie darauf ansprichst?*

Viele reagieren beleidigt. Sie fühlen sich überrumpelt und nicht kompetent genug, mich zu «betreuen». Hier kommt eben die Macht ins Spiel.

*Ist «Gleichstellung» in Spitälern und Institutionen überhaupt ein Thema?*

Nein, an den meisten Orten ist die Bedeutung von Gleichstellung nicht bekannt. Ausnahmen sind zum Beispiel Wohngruppen für beeinträchtigte Menschen, die auch von der IV subventioniert werden, oder Arbeitsstätten mit Wohnmöglichkeit. Dort ist es besser, ich wohne ja zur Zeit übergangshalber selber in einer solchen Wohngruppe. Aber selbst dort ist «Gleichstellung» nicht in dem Ausmass ein Begriff, wie es sein sollte. Wie

gesagt, sehe ich die Ursache dafür in der Ausbildung.

*Vernetzen Betroffene sich, um sich gegen Verletzungen ihres Selbstbestimmungsrechts wehren zu können? Oder kämpft da jede und jeder für sich?*

Jede und jeder kämpft für sich allein, leider. Und wer etwas lanciert, um das zu ändern, riskiert Probleme, erhält unter Umständen sogar die Kündigung. Oder ein Bewohnerrat wird im Alltag von der ausführenden Stufe unterlaufen. Dann steht die Mitsprache wieder bloss im Leitbild...

*Menschen mit einer chronischen Krankheit haben es oft besonders schwer, ihre Anliegen durchzusetzen. Mit ein Grund ist, dass «Behinderte» nicht als krank gelten wollen und «Kranke» nicht als behindert. Wie stehst Du zu solchen Abgrenzungen?*

Das ist ein grosses Problem. Ich kenne das, ich bin ja krank und durch diese Krankheit beeinträchtigt. Das Wort «behindert» gefällt mir nicht so, aber ich sterbe nicht daran, es zu nennen.

*Dein grosser Traum ist das «Wohnprojekt»: Als eine der ersten vollbeatmeten Personen in der Schweiz möchtest Du mit Assistenz alleine in der eigenen Wohnung leben. Wie weit bist Du mit der Umsetzung?*

Die Planung ist sehr komplex und anspruchsvoll, auch weil so viele Stellen involviert sind. Es ist auch eine Kostenfrage, klar. Bei einigen Personen muss ich immer wieder gegen Skepsis ankämpfen. Aber ich kann die Kosten reduzieren, indem ich vieles selbst mache – auch wenn einzelne Skeptiker es mir nicht zutrauen.

Ich wünsche mir, dass behinderte und kranke Menschen nicht immer so kämpfen müssen für ihre Rechte, sondern dass alles, was «berechtigt» ist, auch «Alltag» und «normal» wird – so, wie für die «Gesunden». Mein Wohnprojekt werde ich auf jeden Fall durchziehen!

*Viel Erfolg! Wir sind gespannt und werden über den weiteren Verlauf Deines Projekts berichten.*

Siehe: [www.avantidonne.ch](http://www.avantidonne.ch) (Erfahrungen)

## Leseprobe «Atemlos»

Seit Wochen liege ich nun im Krankenhaus, weil sich meine Atmung verschlechtert hat. Die kleine Nuria ruft mich an. Sie hat das Telefonieren entdeckt.

«Warum im Spital?», fragt sie mich.

«Weil ich Bobo hatte», antworte ich.

«Warum?», fragt Nuria.

«Ehm, ich konnte nicht mehr gut atmen», erkläre ich ihr.

«Warum?», bohrt sie weiter.

«Ehm ...» Ich bin mit meinem Latein am Ende und weiss nicht, wie ich dem kleinen Mädchen erklären soll, dass ich krank bin.

«Immer noch im Spital?» Nuria atmet laut in den Telefonhörer.

«Ja, aber nicht mehr lange. Noch zehn Mal schlafen, dann komme ich wieder nach Hause», antworte ich aufmunternd.

«Immer noch Bobo?», fragt sie besorgt weiter.

Ich erkläre ihr, dass es mir wieder gut gehe und wir bald zu Hause würden herumtoben können.

«Warum?» Wieder eine «Warum-Kinderfrage», die ich nicht zu beantworten weiss.

«Gut atmen», sagt sie zum Schluss bestimmt und hängt auf.

Ich bin gerührt. So klein Nuria auch ist – sie kann ja kaum sprechen –, realisiert sie bereits genau, wie es um mich steht, ich kann ihr nichts vormachen. Umso mehr Mitgefühl und Liebe kann ihr Herzchen vermitteln. Ich bewundere sie, mit welcher Offenheit und Selbstverständlichkeit sie mir und meiner Krankheit begegnet. Wie gelassen sie mit meinem Beatmungsschlauch, meiner Kanüle, meinem Loch im Hals, meiner Magensonde, meinem grossen Elektrorollstuhl, meinen elektronischen Türen umgeht, während Erwachsene mein Leben als eine Leidensqual vorverurteilen.

Sonja Balmer: Atemlos. Aufzeichnungen zwischen Beatmungsmaschine, Schläuchen und Computer. 160 S., Limmatverlag, Zürich 2006.

Weitere Infos über Sonja Balmer und ihre Werke:

[www.sonjabalmer.com](http://www.sonjabalmer.com)

### Stichwort: BehiG

Das Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderung (Behindertengleichstellungsgesetz, BehiG) ist seit 2004 in Kraft. Es sieht vor allem in vier Bereichen Massnahmen vor:

- beim Zugang zu Bauten und Anlagen
- bei der Inanspruchnahme von Dienstleistungen
- bei Aus- und Weiterbildungsangeboten
- beim öffentlichen Verkehr

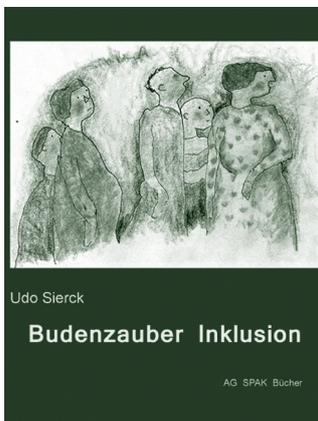
Text auf: [http://www.admin.ch/ch/d/sr/151\\_3/index.html](http://www.admin.ch/ch/d/sr/151_3/index.html)

## ● projekt

### Sexualität, Partnerschaft und Behinderung

Was bedeutet «sexuelle Selbstbestimmung» ganz konkret? Wie finde ich als Frau mit Behinderung einen Partner / eine Partnerin? Ist Liebe ohne Sex möglich – und umgekehrt? Welche Rolle spielt die Behinderung? Was, wenn ich in einer Institution lebe? Kann auch eine schwerst behinderte Frau «normal» Sex haben? Muss ich bei der medikamentösen Verhütung etwas speziell beachten? Wie gehe ich mit meinem Kinderwunsch um? Diesen Fragen wollte avanti donne in einem Pilotkurs auf den Grund gehen. Da diese und ähnliche Fragen in der Beratung immer wieder auftauchen, interessierte uns auch, ob Bedarf an einer Vertiefung des Themas besteht.

Dies ist der Fall: An zwei Wochenenden diskutierten rund zwei Dutzend Frauen offen und engagiert über ihre Ansichten und Erfahrungen. Die Teilnehmerinnen erfuhren Wissenswertes über Sexualität und Partnerschaft und



## ● medien

### «Budenzauber Inklusion»

Die UN-Konvention für die Rechte behinderter Menschen löst quer durch die politischen Parteien und bei den Behindertenverbänden euphorische Reaktionen aus. Doch das neue Buch von Udo Sierck zeigt: Statt Inklusion droht immer mehr Menschen die Exklusion. Die allgemeine Bewusstseinslage ist gekennzeichnet durch Denkmuster und Verhaltensweisen, die im Alltag ausgrenzend wirken. Der Blick auf «die Anderen» oder Körperideale verraten das Gegenteil von Zugehörigkeit. Der Autor beschreibt nachdenklich und kritisch die Inklusionsdebatte zwischen Dichtung und Wahrheit. Wunderbar passend die Illustrationen von Nati Radtke.

AG Spak, Neu-Ulm 2013, 16 Euro.

## ● agenda

### avanti girls, ganz aktiv

- Am Dienstag, 26. November, liest **Vera Weber** in der Blindenschule Zollikofen aus dem avanti-donne-Buch «**Stärker als ihr denkt**»
- Am Samstag, 30. November, findet im Rossfeld in Bern der beliebte Selbstverteidigungskurs «**Wen-do**» (Weg der Frau) statt.
- Am Samstag, 14. Dezember, kann frau im Kirchgemeindehaus Neumünster in Zürich-Seefeld herausfinden, welcher **Stil** am besten zu ihr passt.

darüber, was sie selbst zur Realisierung ihrer Träume tun können bzw. tun müssen. Die Gelegenheit, persönliche Fragen zu formulieren, wurde ebenfalls rege genutzt. Der Austausch ergab wertvolle Impulse und Erkenntnisse. Diese sollen nun in ein Projekt einfließen und so allen Interessierten zugänglich gemacht werden.

Die Kurse zum Thema werden in Zukunft regelmässig durchgeführt. Infos und Daten: [www.avantidonne.ch](http://www.avantidonne.ch)

## impressum

**Herausgeberin** avanti donne – Kontaktstelle für Frauen und Mädchen mit Behinderung  
**Redaktion, Gestaltung** Angie Hagmann • **Adresse** Alpenblickstrasse 15, 8630 Rüti, [netzbrief@avantidonne.ch](mailto:netzbrief@avantidonne.ch) • **Druck** Offset Holend, Zürich • © Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht • **Spenden-Konto** 40-569440-4, avanti donne, 4464 Maisprach

Alle jungen Frauen zwischen 13 und 23 Jahren, mit und ohne Handicap, sind herzlich eingeladen. Die Art der Behinderung spielt keine Rolle. Infos und Anmeldungen: Telefon 077 441 73 06, [dominique.ruesch@avantigirls.ch](mailto:dominique.ruesch@avantigirls.ch) oder auf [www.avantigirls.ch](http://www.avantigirls.ch)

## 3. Dezember

Der Internationale Tag der behinderten Menschen steht 2013 unter dem Motto «Nur mit uns». Wahlmöglichkeiten, Selbstbestimmung, Teilhabe: Das sind die Schlüsselwörter. In praktisch allen Bereichen des Lebens kann der Slogan «Nur mit uns» erlebbar



gemacht werden, von der Wohnform über Bildung und Arbeit bis zu Freizeit und Kultur. Alle sind eingeladen, den 3. Dezember mit Leben zu füllen und kreativ mitzugestalten. Der Tag bietet gute Möglichkeiten zur Sensibilisierung, für die Information und für politische Forderungen (z.B. Schwächen des Assistenzbeitrags). Material und Infos zu den Aktionen: [www.3dezember.ch](http://www.3dezember.ch) (Pro Infirmis)

## 10. Dezember: Frauen mit Behinderung im Fokus

Der diesjährige Internationale Tag der Menschenrechte am 10. Dezember wird ein besonderer Tag: Dann wird in Bern das **Dossier von avanti donne zur Situation behinderter Frauen in der Schweiz** vorgestellt. Dabei stehen zwei Premieren an: Mit dem Bericht wird avanti donne erstmals auf nationaler Ebene aktiv. Gleichzeitig – darüber freuen wir uns besonders – treten auch die beiden nationalen Gleichstellungsbüros, das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) und das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau (EBG), zum ersten Mal gemeinsam auf.

Mehr ab Ende November auf [www.avantidonne.ch](http://www.avantidonne.ch).